

**Bülent Ucar / Martina Blasberg-Kuhnke / Arnulf von Scheliha (Hg.), *Religionen in der Schule und die Bedeutung des islamischen Religionsunterrichts*, Göttingen / Osnabrück: V&R unipress, 2010 (= Veröffentlichungen des Zentrums für Interkulturelle Islamstudien der Universität Osnabrück, Bd. 1), 330 Seiten.**

*Johannes Lähnemann*\*

Die Besonderheit dieses Bandes drückt sich bereits im Titel aus: Es geht nicht nur um islamischen Religionsunterricht, auch wenn dieser den Fokus bildet, sondern um den Gesamtrahmen von „Religionen in der Schule“, in der islamischer Religionsunterricht als neues Element im Fächerspektrum auftaucht. Entsprechend weit gefächert sind die Beiträge, beginnend mit rechtlichen und pädagogischen Perspektiven, über die Relevanz von „Religionen in der Schule“ für die Gesellschaft, die Frage nach dem Verhältnis von konfessioneller und interreligiöser Ausrichtung oder einem religionskundlichen Ansatz bis hin zu schulorganisatorischen und didaktischen Perspektiven und schließlich einem Blick auf die Entwicklungen Islamischer Religionspädagogik im europäischen Kontext. Es handelt sich um die Referate der gleichnamigen Tagung vom 15.-17. Januar 2009, mit der das neu gegründete Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) der Universität Osnabrück an die Öffentlichkeit getreten ist. Wenn Bülent Ucar im Vorwort hervorhebt, dass man aus den hoch differenzierten Diskursen zum Religionsunterricht in Deutschland, besonders auf christlicher Seite, zu lernen bereit ist, dass aber andererseits an einem eigenen, authentischen islamischen Profil gearbeitet werden muss, dann ist dieses Buch ein eindrucksvoller Beleg dafür, dass man sich dieser Herausforderung stellt. Was freilich fehlt angesichts des Gesamtthemas „Religionen in der Schule“, ist der explizite Blick auf die Thematik Religion in anderen Schulfächern und im Schulleben insgesamt (auch in dem an der Praxis orientierten „Papenburg Modell“ kommt dies nur sehr ansatzweise – bei einem Projekttag – zur Geltung). Abgesehen davon aber war bei der Tagung die geballte Kompetenz der für die Thematik relevanten deutschen Religionspädagogik – mit internationaler Einbindung – präsent: Mit Stephan Leimgruber als Protagonisten interreligiösen Lernens auf katholischer Seite (im Band kompetent sekundiert von Clauß Peter Sajak), Friedrich Schweitzer als führendem Religionspädagogen in der evangelischen Kirche, Jürgen Lott als profiliertem Vertreter eines religionskundlichen Ansatzes, Wolfram Weiße als Vordenker und Gestalter des Hamburger Modells eines „Religionsunterrichts für alle“. Daniel Krochmalnik vertritt die jüdische Bildungsgeschichte und Religionspädagogik. Eine Reihe der Referentinnen und Referenten wendet sich relevanten Teilperspektiven zu: Reinhold Mokrosch der Relation von Friedenserziehung und Religionsunterricht, Jürgen Heumann dem Problem von Gebetspraxis im evangelischen und islamischen Religionsunterricht, Elisabeth Naurath der Perspektive der Kinder und ihren Fragen in einem pluralen Lebenskontext (wofür auch Özgür Özdil plädiert), Djavad Mohagheghi den Erwartungen muslimischer Eltern an den islamischen Religionsunterricht. International fällt der Blick auf Österreich (Martin Jäggle, Ednan Aslan), Bosnien-Herzegowina (Dževad Hodžić), die Türkei (Nurettin Gemici), Großbritannien (Maszlee Malik), die Niederlande (Karima Joundi) und den möglichen Beitrag einer Islamischen Religionspädagogik für die europäische Integration (Mustafa Tavukçuoğlu).

In die Weite des Horizontes gehört auch der juristische Beitrag von Janbernd Oebbecke, der die „res mixta“ zwischen Staat und Religionsgemeinschaften beim Religionsunterricht beschreibt und mit Recht neben den Bestimmungen des Grundgesetzes (mit der Vorrangstellung konfessionsbe-

---

\* Prof. Dr. Johannes Lähnemann (em. seit 2007) hatte seit 1981 den Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Evangelischen Religionsunterrichts an der Universität Erlangen-Nürnberg (Erziehungswissenschaftliche Fakultät) inne.

## Review / Rezension

zogenen Religionsunterrichts) auch die Bestimmungen verschiedener Länderverfassungen heranzieht.

Die „Ungleichzeitigkeit“ der Entwicklungen wird in dem Band an verschiedenen Stellen überaus deutlich, wenn man etwa Friedrich Schweitzers kompakt-differenzierte Vorstellung des mehrfach evaluierten konfessionell-kooperativen Modells vergleicht mit der (im positiven Sinne) bemühten Praxis im „Papenburger Modell“, in dem ehrlich die noch sehr begrenzt vorhandenen Kompetenzen für dialogisches Unterrichten beschrieben werden. Als ein Hoffnungszeichen kann gewertet werden, dass mit den Osnabrücker Kollegen (neben Bülent Ucar vor allem Rauf Ceylan) und weiteren jüngeren (Religions-)Pädagogen wie Yasar Sarikaya und Haci Halil Uslucan eine neue Generation für die wissenschaftlichen Aufgaben der Entwicklung Islamischer Religionspädagogik und universitärer Lehre heranwächst, der bei Lehrplan- und Schulbuchentwicklung wie in der Ausbildung der Lehrkräfte wesentliche Fortschritte zuzutrauen sind.

Hoffnungsvoll stimmt auch, dass es außer den an der Osnabrücker Tagung Beteiligten noch eine größere Anzahl von Akteuren und Initiativen im deutschsprachigen Raum gibt, die dort nicht zugegen sein konnten und mit denen eine überregionale Vernetzung anzustreben wäre. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit nenne ich die Nürnberger Foren einer Erziehung zur Religions- und Kulturbegegnung, die die Entwicklung islamischen Religionsunterrichts seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts verfolgt haben, die in 2-jährigem Turnus veranstalteten Tagungen der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zum islamischen Religionsunterricht und die fachliche Arbeit zum islamischen Religionsunterricht vonseiten der Deutschen Islam Konferenz (DIK).

Interessant und inhaltlich weiterführend wird in dem Osnabrücker Band sichtbar, dass von keinem der dort anwesenden Fachleute ein rein konfessionell-verkündigender Religionsunterricht einerseits oder ein rein neutral-informierender religionskundlicher Religionsunterricht andererseits favorisiert wurde. Gemeinsame Grundüberzeugung ist, dass die Thematik Religionen gesellschaftlich und bildungsmäßig so relevant ist, dass sie der Bearbeitung in einem eigenen Schulfach, das freilich interdisziplinär integriert ist, bedarf. In allen Beiträgen wird aber auch sichtbar, dass der Religionsunterricht sowohl die fachlich-inhaltliche Orientierung über die Religionen (also auf der kognitiven Ebene) braucht als auch den Schülerinnen und Schülern in ihrer Identitätsbildung helfen soll (also auf der existenziell-emotionalen Ebene) – und dass der Bezug zur konkreten Lebenswelt der Religionen anzustreben ist (also auf der praktisch-sozialen Ebene). Und in all dem soll er der interreligiösen Verständigung dienen und einen Beitrag zu einem konstruktiven Miteinander in der deutschen Gesellschaft leisten: in der Suche nach Gemeinsamem wie auch dem Lernen an den Differenzen und in respektvollem Umgang miteinander. Das Motto der Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland von 1994 – *Identität und Verständigung* – als Plädoyer für einen Religionsunterricht in der Pluralität erweist sich erneut als fruchtbar. Verständlich ist, dass von muslimischer Seite in der gegenwärtigen Situation, in der eine Islamische Religionspädagogik erst im Aufbau begriffen ist, einer konfessionsbezogenen Orientierung ein gewisser Vorrang eingeräumt wird, um die eigenen Traditionen profiliert einbringen zu können. Nicht umsonst wird zur Konkretisierung mehrfach auf das (zu Recht mit einem europäischen Schulbuchpreis ausgezeichnete) Religionsbuch *Saphir 5/6* von Lamya Kaddor, Rabeya Müller und Harry Harun Behr (die leider in Osnabrück nicht zugegen waren) verwiesen, das die muslimischen Themen schülernah verlebendigt – mit durchgängig auch interreligiösen Ausblicken. Es verdeutlicht, dass der kooperative Religionsunterricht, wie ihn Friedrich Schweitzer favorisiert, auch über die christlich-ökumenische Ebene hinaus zum Zukunftsmodell werden kann.

Der Band belegt, dass nur die – schon in meiner *Evangelischen Religionspädagogik in interreligiöser Perspektive* (1998) – engagiert vertretene Überzeugung weiterführen kann, dass wir eine allseitige Kooperation realisieren müssen, für die die Zentren für Islamische Studien, die in Osnabrück / Münster, in Frankfurt / Gießen, in Erlangen-Nürnberg und in Tübingen aufgebaut werden, die entscheidenden Initiativen starten können.